

Grundlegende Veränderungen und Reformen, die schon längst überfällig sind

Sowohl der Pfarreirat und der Kirchenvorstand der Kirchengemeinde St. Peter und Paul als auch die Gemeindeausschüsse in den jeweiligen Ortsgemeinden St. Paulus, St. Peter und St. Elisabeth beraten seit geraumer Zeit über Veränderungen, die für unsere Kirche, unser Bistum aber eben auch für unsere jeweiligen Ortsgemeinden dringend notwendig sind. Parallel zu diesen Beratungen, die mit großem Engagement aber auch mit großer Sorge im Blick darauf geführt werden, dass mit dem Bedeutungsverlust von Kirche und Gemeinde auch die Hoffnungsbotschaft des Evangeliums zu verdunsten droht, mahnen wir grundlegende Veränderungen für unsere Kirche aber auch für unsere Gemeinden an.

Wir nehmen in unseren Gemeinden viel Enttäuschung, Frust ja sogar Resignation wahr im Blick darauf, ob es in unserer Kirche überhaupt zu wirklichen und tiefgreifenden Veränderungen kommt. Wir sind davon überzeugt, dass es – im Bild gesprochen – nicht fünf vor zwölf, sondern wenigstens viertel nach zwölf ist. Konkret: Bereits jetzt haben wir in unseren Gemeinden Personen verloren und enttäuscht, die nichts mehr von uns erwarten. Verloren gegangenes Vertrauen wird man nicht ohne tiefgreifende Reformen zurückgewinnen können.

Die Personengruppe, die jetzt überdeutlich ihren Unmut artikuliert, gehört zu jenen Gemeindemitgliedern, die über Jahre, teils Jahrzehnte das Leben unserer Gemeinde aktiv und engagiert mitgestaltet haben. Diese Gruppe – insbesondere ältere Frauen, die in treuer Selbstverständlichkeit das Leben unserer Gemeinden in den letzten Jahren mitgestaltet haben – verlassen jetzt enttäuscht unsere Gemeinden. Zu den Enttäuschten und Frustrierten gehören auch Männer und Frauen, die es nicht schaffen, ihren Kindern oder Enkeln glaubwürdig diese Kirche als einen Lebensort zu vermitteln, der zum Gelingen des Lebens wesentlich beiträgt. Sie erleben durchaus bei ihren Kindern und Enkeln die Sehnsucht nach einem Gott, der unser Leben unbedingt und verlässlich begleitet. Diesen Gott, der uns seine Menschenfreundlichkeit und Güte in Jesus sehr konkret gezeigt hat, können sie aber immer schwerer mit unserer Kirche in Verbindung bringen. Zu diesen Menschen, die im Augenblick der Kirche und unseren Gemeinden den Rücken kehren, gehören Menschen, die lange Zeit das Fundament von Kirche und Gemeinden waren. Diesen

„Aderlass“ wird unsere Kirche und genauso wenig unsere Ortsgemeinde überstehen.

Darum dürfen Veränderungen und Reformen, die seit Jahrzehnten eingefordert werden, nicht einmal mehr auf die „kurze Bank“ verschoben werden. Die Zeit drängt! Unsere Bischöfe sind im Blick auf diese Situation besonders gefordert und können unsere Kirche durch ihr Nichtstun und das Festhalten an überholten Formen und Strukturen so schädigen, dass sie für die Menschen bedeutungslos wird. Aber auch wir, die wir in den einzelnen Gemeinden Verantwortung als haupt- und ehrenamtliche Seelsorger / innen tragen, sind in dieser Situation gefordert.

Thesenartig werden im Folgenden jene Punkt aufgelistet, die ja schon seit Jahrzehnten im Gespräch sind und wo wir einen dringenden Reformbedarf sehen.

A. Im Blick auf die Weltkirche:

- Der Zölibat, als für den Priester verpflichtende Lebensform, wird nicht mehr als Zeichen verstanden, das „um des Himmelreiches Willen“ eingefordert werden soll. Wir nehmen wahr, dass zunehmend Menschen diese Lebensform als sonderlich einschätzen. Der sexuelle Missbrauch Minderjähriger durch Priester hat diese Einschätzung zumindest verstärkt. Die Missbrauchsstudie hat zwar die verpflichtende zölibatäre Lebensform nicht als ursächlich für den Missbrauch erwiesen. Allerdings legt diese Studie nahe, dass durch den Zölibat unreife Persönlichkeiten in das System Kirche gelockt werden, die gefährdet sind, später zu Tätern zu werden. In diesem Zusammenhang mahnen wir an, dass eine unbedingte Parteinahme für die Opfer Vorrang haben muss vor Täterschutz.
- Die Benachteiligung von Frauen und der faktische Ausschluss aus den Leitungsämtern wird über das Sein aber eben auch über das Nichtsein der Kirche entscheiden. Gerade im Blick auf diese ungelöste Frage wird sich schon in kürzester Zeit durch den Auszug der Frauen aus unseren Kirchen Entscheidendes ändern. Auch inzwischen ältere Frauen sind nicht mehr bereit, den Ausschluss der Frauen von den Weiheämtern zu akzeptieren. Ein erster konkreter Reformschritt wäre die Zulassung von Frauen zum Amt des Diakons. Ziel muss die volle Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche und die Möglichkeit der Teilnahme an allen Weiheämtern sein.
- Eine Neuschreibung der kirchlichen Ehe- und Sexualmoral, die die Erkenntnisse der Humanwissenschaften wirklich ernst nimmt, ist schon

lange überfällig. Ein Ausschluss bestimmter Lebensformen oder eine Benachteiligung von Homosexuellen ist inakzeptabel. Es ist auch zu wenig, diesen Menschen lediglich „barmherzig“ zu begegnen. Andere Lebensformen als die kirchlich normierten und verordneten, sind wahr- und ernst zu nehmen. Homosexualität ist keine Krankheit, der therapeutisch zu begegnen ist. Wenn Gott den Menschen gut, ja sogar sehr gut geschaffen hat, muss diese Form der Sexualität auch wertgeschätzt werden. Die Erkenntnisse der Humanwissenschaften auf diesem Gebiet müssen ernst genommen und in die Moraltheologie eingebaut werden.

B. Auf der Ebene des Bistums:

- Der Stellenplan 2020 hatte vor Jahren ausgehend von den vorhandenen Priestern eine Neuordnung der Gemeinden zur Folge. Gemeindeleitung wurde damit ausschließlich Priestern übertragen. Abgesehen davon, dass sich dieser Stellenplan jetzt schon als nicht zukunftsfähig erwiesen hat, fordern wir die Möglichkeit von Gemeindeleitung an, die nicht ausschließlich an das Priesteramt gebunden ist. Durch die Auflösung bestehender, funktionierender Ortsgemeinden haben wir bereits jetzt viele Menschen verloren und werden, sofern durch Zusammenlegung noch größere Pfarreien entstehen, weitere Menschen verlieren. Auch ist abzusehen, dass viele Priester im Leitungsamt mit diesem Dienst überfordert sind, weil ihre Stärken nicht im Bereich der Leitung liegen. Der Rücktritt vieler junger Pfarrer vom Leitungsamt ist ein Warnhinweis, der von der Bistumsleitung nicht übersehen werden darf. Da für diesen Dienst schon jetzt nicht mehr genügend Priester zur Verfügung stehen, müssen Laien – nicht nur ehrenamtlich – für diesen Dienst qualifiziert, fortgebildet und auch bezahlt werden. Leitung muss vom Amt des Priesters entkoppelt werden.
- Die Vielfalt der Gottesdienste muss wertgeschätzt und gefördert werden. Gerade im Blick auf neue Formen der Gottesdienste muss das Bistum bei der Qualifizierung, Aus- und Weiterbildung unterstützend den Gemeinden zur Seite stehen.
- Das Generalvikariat und die einzelnen Fachabteilungen müssen sich verstärkt als Dienstleister für die Gemeinden verstehen. Es muss ein grundlegender Paradigmenwechsel von Münster weg hin zu den konkreten Gemeinden gestaltet werden. Gerade im Blick auf die

Unterschiedlichkeit der Kirchengemeinden muss viel mehr Verantwortung und Entscheidungskompetenz bei der konkreten Kirchengemeinde angesiedelt werden. Das hat zur Folge, dass auch die hiesigen Zentralrendanturen verstärkt Fachkompetenz und Verwaltungserfahrung den Kirchengemeinden zur Verfügung stellen müssen. Konkret bedeutet das: Das Generalvikariat muss schlanker werden, die Zentralrendanturen müssen kompetenter und selbstständiger und die Kirchenvorstände mit mehr Verantwortung ausgestattet werden.

Im Augenblick werden immer noch die grundlegenden Entscheidungen in Münster getroffen. Ohne „kirchenaufsichtliche Genehmigung“ läuft im Augenblick wenig. Und wenn bei gravierenden Entscheidungen vor Ort mehrere Abteilungen des Generalvikariates beteiligt sind, vergeht viel zu viel Zeit, bis es zu Entscheidungen kommt.

C. Auf der Ebene der Gemeinde

- Gastfreundschaft ist uns ein sehr hoher Wert, der nicht nur an vorderster Stelle im Pastoralplan auf dem Papier steht, sondern der auch Konsequenzen haben muss. Wir laden deswegen konfessionsverbindende Paare zur Kommunion ein. Diese seit Jahren praktizierte Praxis werden wir offen kommunizieren und bedauern es sehr, dass die Bischöfe in dieser Frage zu keiner gemeinsamen Entscheidung gekommen sind.
- Wir nehmen wahr, dass Paare nach dem Scheitern der ersten Ehe um den Segen Gottes für eine neue Partnerschaft bitten und gewähren ihnen diesen Segen als Versprechen unseres Gottes, dass er alle Wege mit seinem Wohlwollen begleitet. Diese Segensfeiern finden nicht heimlich, sondern öffentlich statt. Ausdrücklich weisen wir darauf hin, dass wir zu diesen Segensfeiern auch Menschen einladen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben und dort Verantwortung füreinander übernehmen.
- Die Begleitung und die Leitung der einzelnen Gemeindeausschüsse sind nicht an den leitenden Pfarrer oder einen Priester gebunden. Dieser Leitungsdienst kann auch von einer Pastoralreferentin in Kooperation mit Ehrenamtlichen ausgeübt werden.

- Wir laden nicht nur Menschen ein, zu uns zu kommen. Wir gehen auch zu den Menschen hin, um ihnen den Glauben als Kraft für das Leben zu erschließen. Diese „mobile“ Kirche werden wir Menschen aller Altersgruppen an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Anlässen anbieten.